

Pommersche Heimat

Monatsbeilage zum Pommerschen Genossenschaftsblatt. — Mitteilungen des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an den Bund Heimatschutz, Stettin, Turner-Str. 61 oder an die Geschäftsstelle des Pomm. Genossenschaftsblattes Kaiser-Wilhelm-Str. 1, zu richten.



Erscheint in den ersten Tagen
::: eines jeden Monats. :::

Herausgegeben in Verbindung
mit dem Landesverein Pommern
des Bundes Heimatschutz (e. V.).

Nr. 10.

Auflage

Stettin, im Oktober 1921.

14 600

10. Jahrg.

Mitgliederversammlungen.

Bis auf weiteres finden an jedem letzten Freitag im Monat, abends 8 Uhr, in der Gesangs- und Musikklasse der 1. Mädchen-Mittelschule, Ecke Barnim- und Turnerstraße (Stettin),

Mitgliederversammlungen

statt. Der Eintritt ist für Mitglieder des Landesvereins und ihre Angehörigen frei. Fremde zahlen 1 M (Jugendliche 50 Pf.). Wir hoffen, daß die bei diesen Veranstaltungen gebotenen Lichtbilder-Vorträge aus der pommerschen Heimats- und Volkskunde unsere Mitglieder veranlassen werden, sich wenigstens einmal im Monat als Heimatschutz-Gemeinde zu fühlen und zusammenzufinden! Näheres wird noch bekannt gegeben.

Der Vorstand.

Ueber Flurnamen des Kreises Regenwalde.

Eine ältere Karte von Labes und Umgegend, aufgenommen vom Preuß. Generalstab in den Jahren 1834—1836, enthält Flurbezeichnungen, die in neuen Karten zwar zum Teil nicht mehr finden, die aber im Volksmunde fortleben und noch heute allgemeine, heimatgeschichtliche Bedeutung haben.

Daß die kleine Stadt Labes im Mittelalter die Gerichtsbarkeit über Leben und Tod hatte, ergibt sich aus der Bezeichnung eines etwa 3 Kilometer nordöstlich der Stadt an der Straße nach Tarnow gelegenen Berges als Galgenberg. Aber auch das heutige Dorf Stramehl hatte ehemals Stadtrecht, und der Galgen stand auf dem sog. Galgenfamp, 1 Kilometer nordöstlich des Dorfes.

Labes und Stramehl stritten einst um den Vorrang, Hauptstadt des alten Borcke-Kreises zu sein.

Flurbezeichnungen allgemeiner Art sind: Brink, hochgelegener Grasplatz. Silberbrink nördlich Karow.

Mösse, feuchte Niederung. Die Rienmösse am Westrande des Hainholzes bei Labes und westlich Karnitz. Die Dohnen-Mösse, 1 Kilometer nordwestlich Dübrow. Der Mössen-Bach, die Verbindung zwischen dem Glambek- und großen See bei Stramehl.

Eine Bezeichnung für sumpfige Niederung ist auch „Muttsche“, z. B. 1 Kilometer nordöstlich Zülzefik.

Häge, eigentlich Gestrüpp, Gehege, dann das durch natürliches Buschwerk eingezogene Gelände. Das Häge, ein Wald nördlich des großen Jammer-Sees zwischen Mellen und Silligsdorf; ein Häge-Berg dicht bei Beiersdorf und nordöstlich Stramehl; das Gut Haegel bei Wangerin; das Wangeriner Häge nördlich Karlsthal.

Wische ist die niederdeutsche Bezeichnung für Wiese. Die große Wische, 3 Kilometer nördlich Wurow; die Bor-Wischen beim sog. Regakrug an der Chaussee Labes-Schivelbein; der Rakwischenberg bei Saagen.

Tiefgelegene Orte heißen Grund. Der Grund 1 Kilometer südwestlich Piepenhagen; der Stramehlsche

Grund zwischen Labes und Stramehl; der Höllengrund mittwegs zwischen Labes und Prücknow.

Hochgelegene Stellen im Sumpf sind sog. Bült en. Die Bült en bei der Haltestelle Gliezig; die Bültwiese zwischen Rega und Altbach, vor der Mündung des letzteren in erstere; die Bült-Sölle südlich Margarethenhof (Soll ist eine Bezeichnung für Sumpf).

Abgegrenzte Geländestreifen heißen Riege. So die Ellern-Riege zwischen Zachow und Karnitz; die Esch-Riege nördlich Sallmow.

Eine ähnliche Bedeutung hat Rahm. Der breite Rahm 1 Kilometer südlich des Südzipfels vom Bootschwin-See; Kavel's Rahm zwischen Schmorow und Rega.

Hierher gehört auch die Bezeichnung Bier. Z. B. Eich-Bier 1 Kilometer nördlich des Dorfes Rosenow. Bier heißt soviel wie Biered (? Die Schriftlgt.).

Spring ist eine altdeutsche Bezeichnung für Quelle. Das Vorwerk Spring 2 Kilometer nördlich des Gutes Blumenfelde. Der Quern-See zwischen Meesow und Roggow A ist der „Mühlen“-See, denn Quern heißt althochdeutsch die Wassermühle. Sehr beliebt sind Tiernamen zu Flurbenennungen.

Dicht beim Gute Negrepp nennt die alte Karte eine Wolfschanze, eine Bezeichnung, die darauf schließen läßt, daß dort vor Zeiten einmal ein Wolf erschlagen oder erschossen worden ist. Mehrere Berge gab der Fuchs, niederdeutsch Boß, den Namen. Zwei Boßberge gibt es dicht bei Horst, einen bei Rienow, desgleichen bei Haselen. Ein Kaninchenberg liegt bei Neu-Maldewin, ein Rattenberg 2 Kilometer nördlich Besentzin, ein Katzenberg 1 Kilometer nordwestlich Piepenhagen; eine Rakwische wurde schon erwähnt.

Der Stuthagen heißt ein Waldgelände am Altbach zwischen der Chaussee Labes-Wangerin und der Bahn Labes-Ruhnow. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß hier einst ein Gestüt, eine Fohlenkoppel war, so daß der Name mit dem der Stadt Stuttgart (Stutgarten) zu vergleichen wäre. Ein kleines Gehöft am nördlichen Rande des Stuthagen, das nicht mehr vorhanden ist, heißt Krebsfaten. Sabiz-See und Sabizfaten beim Dorfe Rosenfelde enthalten das slawische Wort saba, Frosch. Alte slawische Befestigungen sind die sog. Burgwälle. Solche nennt die Karte bei der Haltestelle Gliezig, östlich der Bahn, dann 2 Kilometer nördlich Piepenhagen und zwischen Premslaff und Ellershausen an der Rega. Wenn ein Berg 1 Kilometer nordwestlich Zachow der Hünenberg heißt, so geht diese Benennung sicher auf ein dort aufgefundenes Hünengrab. An die Jahre 1812/13 und den Durchzug der Russen durch Deutschland erinnern folgende Bezeichnungen: Der Russen-Berg 1 Kilometer südlich Bonin, der Poladen-Berg 2 Kilometer nördlich Grabow und der Kosadenberg beim Vorwerk Kreuz.

Manche Namen haben im Laufe der Jahrzehnte merkwürdige Wandlungen erfahren.

Drei Kilometer nordöstlich von Büßow, unweit der Chaussee Labes-Schivelbein, liegt ein Berg, den die alte Karte Mille-Berg nennt. Die jetzige Karte hat die Bezeichnung Maldenburg, der Volksmund spricht von Meilenberg. Welche Beziehung besteht zwischen den 3 Namen?

Das bergige Waldgelände in der großen Biegung der Chaussee Labes-Mangerin vor der Lessenthiner Mühle heißt auf der alten Karte Bining-Wald. Daraus hat der Volksmund Bingenberg gemacht.

Einige Flurbezeichnungen der alten Karte entziehen sich bestimmter Deutung:

Hillwinkel-Berg und Hillgenwinkel-Berg nördlich Siligsdorf. (Zölln-Winkel oder heiliger Winkel?)

Der Hucks-Berg auf der Mitte des Weges Labes-Tarnow.

Der Bagen-Berg dicht bei Grabow.

Der Bracker-Berg zwischen Dorf Mellen und Jammer-See.

Der Butt-Berg dicht bei Wuraw.

Die Bärne, ein Wald nordwestlich des großen Jammer-Sees.

Vielleicht regen diese Zeilen zu weiteren Forschungen an.
Zernikow, Amtsgerichtsrat.

Sprichwörter und Redensarten aus Gücklaffshagen als Dialektproben.

Zu den in Nr. 8 der „Pommerschen Heimat“ gebrachten Sprichwörtern aus Gücklaffshagen will ich noch einige weitere Sprichwörter und außerdem eine Anzahl von sprichwörtlichen Redensarten hinzufügen und damit Proben des dortigen eigentümlichen Dialektes geben. Die Sprache dort war im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts noch sehr reich an solchen feststehenden Redewendungen; was mir davon heute einfällt, bringe ich, ohne dies Gebiet erschöpfen zu wollen oder zu können. In hochdeutscher Sprache füge ich Beispiele hinzu, die zeigen sollen, wie die Redewendungen gebraucht werden; die Anwendung ist natürlich nicht auf die angeführten Fälle beschränkt. Aus dem Durcheinander von Hoch- und Niederdeutsch ergibt sich zwar ein buntschickiges Aussehen der folgenden Ausführungen, jedoch ist auf diese Weise das aus Gücklaffshagen Stammende ohne besondere Bezeichnung im einzelnen am besten zu erkennen. Die hervorstechendsten Eigentümlichkeiten der dortigen Sprache sind *st* für *sch* im Auslaut und zwischen zwei Silben, — *Meist* = Mensch, *Fist* = Fisch, *wiske*, *waske* = wischen, waschen —, sehr weich gesprochenes *sch* mit leicht vorgehauchtem *d* für *j*, — *Mridsch*, *giw* de Ködsche Hödsch, = Marie, gib den Kühen Heu —, *Dschau* = Jahr, *djschonk* = jung —, und ein Mischlaut von *ö* und *ä*, den es im Hochdeutschen nicht gibt, an den Stellen, wo manche Gegenden *au*, andere *o* sprechen, — *Daek* = Tuch, *du daenichgaet* = Tunichtgut —. (Wir haben den Laut durch die lateinischen Typen *ae* wiedergegeben. Die Druckerei.)

Wenn ich jetzt einmal in meinen Heimatort Gücklaffshagen komme, sagen Bekannte wohl bei der Begrüßung zu mir: Du wäst hie e seltsaum Gast. Dann habe ich zu antworten: Dschau, mie Stig wäst hie tae. Mie = mein, mie und hie sind zweifelhafte, das *e* darin und sonst überall am Ende der Wörter wird so gesprochen wie *e* in der hochdeutschen Nachsilbe *en*.

In Gücklaffshagen stehen wir früh auf *vö Dow* u *Daug* oder *va Dauwe Daug*. Großmutter hat geträumt. *Mi het soväl vam Preste drömt*, dat bedüet Arge. Dann wird ihr gesagt: *Drom is e Drog* usw. Am Tage gibt es viel zu tun. *Wi meute rite u rade*, *wiske u waske*. Im Ofen wird Feuer angemacht, dat liggt as e doerg Hund, dagegen auf dem Herd is e Zie, as we ma na Bülle braure will. Mutter will ein Fend fliden, das ist so entzwei, daae konne näge Katte nich ein Mus in gripe. Am Nachmittag wollen wir Roggen einfahren, ob er schon gut ist? Na wenn e ma so halwdschew is, — einigermäßen. Wenn er nicht trocken genug ist? Denn so wi ümme noch tüchtge u loslaute, — jüchtigen und loslassen. Ist man ungeschicklich, mit einer Arbeit

zu beginnen, so heißt es: *Wat mauf w', baaf w' ure ät w' d' Mähl* so?

Gestern abend spät kam ein Mann zu Besuch, hei kamm as Nikodemus in e Nacht. Er erzählte viel und sprach sehr schnell, dat güng, as we d' Düwel Dreck hapelt, em güng dat Mul, as we d mit Prachebotte inschmätet was. Pracher — Schnurrer; was mit Prachebotte gemeint ist, ist mir nicht bekannt. Was er redete, stimmte auch nicht alles. Sei rätet dem Düwel e Horn aj. Endlich geht er, und alles atmet auf. *Nu fow mit e Ur up e Süll howe*, — mit der Art auf die Schwelle schlagen. Die Nachbarin ist sehr geizig, sei is nau siä, oder dei giwt dem Düwel nee Päcklicht, — nee = fein —, u daubi het s' nich Kind ure Ratt; sehr eingebildet ist sie auch, dei geht nene krumme Ratt ut em Wäg, — nene = feiner. Eine andre Nachbarin ist sehr gutherzig, dei giwt, wat s' butre Seel het, — butem = draußen, außen, außerhalb — *auwe Altugaet is halw lirelia*, — Allzugut ist halb licherlich.

Ein Wagen fährt vorbei, dat geht, as we d' Lus in e Täebütt krüppit, — Teertonne —, ein anderer jagt vorbei, dei feuet, dat Rung u Rad bäwet. Der kleine Hans fährt mit dem Wagen, den ihm Vater gemacht hat. Die Schwester narret ihn: *Hann*, spann an drei Katte van e Waage, laut djschuche, laut djschauge, laut Hanne vazauge, — oder sie ruft: *Sult im Rad!* Hans versteht nicht, daß die Speichen gemeint sind. Er will einen Sperling greifen, meußt em Sult up e Start strödsche, — streuen. Der ältere Bruder fängt an, mit ihm zu zanken. *Daue is ümme Herr owe Herr*, *Goisch schlaeg Benze*, — letzteres zwei Familiennamen. Die Mutter wehrt dem großen Bruder, *wo ma owe kann*, *dau e ma owe mag*, sagt sie zum Schluß. Später nimmt die Mutter Hans ins Verhör, weil er etwas angerichtet hat. Sei steht *daue*, as wenn em d' Rücken d' Brot naume hewe. Sei spricht nich müß ure baf. *Spraf dei Ger*, so spraf hei. Hans hat Hunger, Mutter schneidet ihm ein Stück Brot, as we d' nare Osterheer geht, — *Ostenheide bei Plathe*. Sei et as e Schünedöste, — Scheunendrescher. Hans hört die Großen von einer geplanten Besuchsreise reden, wozu er mitgenommen werden soll, hei spielt d' Ohre, oder hei mökt e Gesicht, as we d' Sog sichte höet, — *Sog* = die Sau. Mutter schenkt ihm einen Sechser, er möchte mehr haben; wer d' Klein nicht acht't, wat d' Grot nich mächtig.

Beim Mittag ist ein Besuch am Tisch, der sich zum Essen nötigen läßt. Sei sitt *daue* as e Bäer, — Bate. *Dat schmeckt di wo nich bi us*, du büßt woll schire Bohnenkaffee gewöhnt. Hans muß zum Essen erst gesucht werden. *Woe büßt du wäst?* *Ja hew di söcht as na Tweidredsche*, — Geldstück, Dredsche = Dreier. Es schmeckt ihm nicht, du büßt woll eigen as Busacke sie Schwie, *datt wull nich ut em lerge Stüpple fräte*, — Schwie = Schwein, lerg = leer, Stüpple = kleiner Zuber mit einem Griff. Mutter soll ihm etwas anderes holen. *Di söllt ümme wat in as em Bure d' Stäwelschmäret*, — Stiefelschmierer —, oder as em Bure d' Aureloutet, — Aderlassen. Er kriegt einen Klapps. *Wat sunappst?* — *Sunappe* = schluchzendes Weinen. Die anderen Kinder essen tüchtig. *Lie*, *lie*, *Läpeltäl*, *lowe* (sieben) *Rinne fräte väl*. Die Ferkel im Stall fräte as *Wäewülf*, — *Wewölfe* —, *dat frett noch Heer und Weer up*, — *Heide* und *Weide* —, wird auch gebraucht in der Verbindung: *dat kost't nich Heer u Weer*. *Naum Meten meut e hät läge ware*, *säe Miespedel*. Wer sich dann hinlegt, dei is krank as e *Hae*, will äte u nist daee, — *Hae* = Huhn, *daee* = tun. Am Nachmittag kommt ein starker Platzregen. *Dat rägent*, as we d' up e Bure rägent. *Dat is so e Daußschwark*, *säe Maate Raust*, *dunn got e siä d' Waute ut e lange Stäwle*, — *Daußschwark* = Nebelschauer. Im Winter bei Sturm und Schneetreiben is so e *Wäre*, *dat ma nene Hund utdjschauge mag*, — *djschauge* = jagen.

Am Abend wird die Lampe angesteckt, sie brennt schlecht. Sei brennt as e *Dowworm*, — *Tauwurm* = Glühwürmchen. *Dat is so düste*, as up *Maate Strehlowe sine Hochtid*, *daue here s' de Köfberre doe d' Feste hault*. Im Krüge soll am Abend Tanz sein. Das Mädchen pußt sich dazu an. Sie kann den Rod nicht finden. *Ja meut noch bawt van e Welt*, — *bawt* = barfuß. Sie stellt sich vor den Spiegel, das darf

man am Abend nicht. Tare Nacht puze sid d' Heiersfruwes, — Frauen, die heiraten wollen. Sie sezt sich einen großen Hut auf, daue fikt sei une rute, as en Mus ut em Dung Heier, — Heide, Berg. Auf der Jacke hat sie Perl- und Glitterbesatz, dat blänket as Raedred im Mauneschie, — Mondenschein Großvater fragt sie nach dem Preis. Dat is so vashiden, öftes veie Gaer u öftes sij Sülwegröschén, — veie Gaer = 4 gute Groschen = 50 Pf., sij Sülwegroschen sind auch 50 Pf. Diese Antwort wird gegeben, wenn man den Preis nicht sagen will. Dat Geld herst schullt in e bes . . . Lappe wickle, — wird jedem gesagt, der etwas Unnötiges kauft, oder etwas anschafft, was über seine Verhältnisse geht. Im Krüge ist Musik, daue güng Trifidel u Piepfack, da wird gespielt: Fidrik, nu kumm, Fidrik, nu kumm, dit giwt na gaere Schottisch linksüm. Es ist da sehr voll, so drang as in e Gröschelbaer, — drang, von = sich drängen, Gröschelbaer = Groschenbude. Daue was Krüd u Auvestäl. Dschere Haas kreg sie Trin. Hans wird zärtlich gegen Trine, sie läßt sich das gefallen. Wer ka dschege d' Gerechtigket, segt d' Mätsche u lett sid vam Schandare pusse.

Nun zum Schluß noch ein paar seltsame Wörter aus Gücklaffshagen, die ich in andern Gegenden nicht gefunden habe. Wi hewe in e Kirch e Abondsche, — vom lateinischen Ambonium = Ausgang, die Empore. Wi wäwe Zidscheht. Das ist selbstgewebtes Zeug, Garn Aufzug, Wolle, Einschlag, zur Kleidung von männlichen Personen. Wi schlaupe im Norup. Norup ist ein Bretterverschlag mit eingebautem Bett. Gewöhnlich sind mehrere nebeneinander und nehmen eine ganze Seite der Wohnstube ein. Eine Bretterwand reicht dann bis zu der niedrigen Decke, vor jedem Bett eine breite Deffnung, oben abgerundet, mit Gardinen davor. Wi hewe na Ahtered. Das ist eine Kammer auf der den Wohnräumen entgegengesetzten Seite des Bauernhauses, früher als Schlafraum für die Dienftboten benutzt. D' Maue kraegt all. Dann ist Vollmond vorbei. Kraege bezeichnet die tägliche Verspätung in der Aufgangszeit des Mondes. Hötische wurde um 1890 noch statt Großmutter gesagt in einzelnen Familien. Es kam auch in den Verbindungen Hötichemutte und Hötichewotte vor. Jetzt ist das Wort Hötische zum Schimpfwort gegen Frauen und Mädchen geworden. Damals antwortete ein ziemlich einfältiges zehnjähriges Mädchen einmal auf eine Frage: Jä hü dsche ma dumm, id weit dsche dat nich, id wa Hötische eis frauge. Joh. Ebert, Sandförde.

Kleine Sagen aus Marienfließ.

(1 und 2 mitgeteilt von dem verstorbenen alten Kossäthen Nebenwald, 3 von dem Bauernhofbesitzer Wilhelm, beide zu Marienfließ.)

1. Der Pommernherzog befand sich einmal — damals war noch alles Land mit dichtem Wald bedeckt — in der Gegend, wo heute Marienfließ liegt, in großer Bedrängnis. Da zeigte ihm eine Hirschkuh die Furt über den Bach und zum Andenken an seine Errettung stiftete er ein Kloster (oder eine Kapelle; denn es soll sich hier schon vor der Erbauung des Klosters eine Kapelle befunden haben).

2. Die Vorfahren der bürgerlichen Familie Sukow (die in Marienfließ zu Hause ist) waren ehemals reich begüterte wendische Adlige. Weil sie aber dem Herzog in einer Fehde keine Gefolgschaft leisteten, so verstieß er sie und sezte Wedel an ihre Stelle ein.

3. Auf dem „Kapellenbrink“ (dem freien Platz mitten im Dorf, wo sich die Straße zum Amt abzweigt) hat früher ein Mönchskloster gestanden. Durch einen unterirdischen Gang konnten die Mönche ins Nonnenkloster gelangen (!). Beim Neubau des Kirchturmes hat man auf dem Kirchhof nach dem Gang gesucht, ist aber beim Graben auf Steine und alte Fundamente gestoßen, so daß die Nachforschung eingestellt werden mußte.

Anmerkung: In der katholischen Zeit hat auf dem „Kapellenbrink“ kein Mönchskloster — wohl aber die Dorfkirche gestanden, die im 16. Jahrhundert verfallen ist. Dann wurde nur noch die Klosterkirche benutzt.

Paul Bierhals, Stettin.

Von deutscher Art und Kunst.

(Eine Deutschkunde, herausgegeben von Dr. Walther Hofstaetter. 3. Auflage. Mit 1 Textabbildung und 42 Tafeln. 240 Seiten. Gebunden 42 M. — Verlag B. G. Teubner, Leipzig und Berlin.)

Ein Buch, das wir nicht so kurz abtun mögen, weil es wie selten eines dem dringendsten Bedürfnisse unseres Volkes und seiner reiferen Jugend entgegenkommt. Die Zeit unseres Niederganges mit der in Millionen unserer Volksgenossen wuchernden Gleichgültigkeit für nationale Aufgaben, nationale Eigenart und ihre Pflege, ja, die Nichtachtung dessen, was vergangene Geschlechter an Großem schufen („Bürgerkultur“) und das doch in allem und jedem dem deutschen Leben den Inhalt gibt, das alles läßt uns ein Buch begrüßen, das nach dem „Vorwort“ einen Ueberblick geben will über des deutschen Volkes Gesamtentwicklung, einen Einblick in die inneren Zusammenhänge sowie in das, was in allem deutsch ist. Und in diesem Sinne ist auch das im Titel genannte Wort „Deutschkunde“ zu verstehen, der das Buch kennzeichnen möchte — nicht als ein Lehrbuch, ein Schulbuch — sondern als die Kunde von deutscher Art und Kunst.

Alle Art wurzelt im Boden, wenn sie echt sein soll. Darum zeichnet Dr. Masler einleitend „Das deutsche Land“ in seinen Landschaftsformen und im Anschluß daran Siedlungsbewegungen im Großen wie im Kleinen in völliger Abhängigkeit von der deutschen Landschaft. Dann folgt ein Aufsatz über „Pflanzen- und Tierwelt in ihrer Unterwerfung“ von Professor Dr. Braek; denn auch Pflanzen- und Tierwelt stehen in engsten Lebensbeziehungen zu den Bewohnern des Landes. Schon zur Zeit der Germanen war das deutsche Land keine Einöde mehr, sondern mehr oder minder ein Kulturland. Liebe zu Ackerbau und Viehzucht sind ein Erbeil aus Urväterzeit. Freilich hat sich mit der Erreichung einer gewissen Kulturstufe der Mensch die Natur untertan gemacht und Bild und Bestizstand von einst gründlich geändert. — Und nun zum Volke, das dieses Land bewohnt! Man nennt es das deutsche; aber nach „Rasse und Volk“ von Dr. R. von Hoff ist die schäzkwerte Grundlage darin die b l o n d e n o r d i s c h e R a s s e, die schon der alte Linné als Celtsasse so treffend gekennzeichnet hat und für deren Erhaltung wir in erster Linie Sorge tragen müssen. Unsere Kenntnis der Bevölkerung Deutschlands geht bis tief in die vorgeschichtliche Zeit zurück und verdichtet sich zu einem bestimmteren Bilde — „Der vorgeschichtliche Mensch auf deutschem Boden“, von Dr. Riebusch — in dem Augenblicke, da nachweislich Germanen ihn in Besitz nehmen. Und immer klarer tritt in der Folgezeit das in die Erscheinung, was im Guten und im Bösen die deutsche Art ausmacht und, je nach Auswirkung, schicksalbestimmend wird. So folgen wir den Wandlungen „Vom Germanen zum Deutschen“ (von Hofstaetter), bis Karl der Große den größten Teil der deutschen Stämme zu einem christlichen Reiche vereinigte. „Handel, Gewerbe und Kolonisation waren angeregt, und die Entwicklung zahlreicher, lebenskräftiger Stände hatte begonnen, deren jeder an seinem Teil an der Gewinnung einer deutschen Kultur mitarbeiten konnte“. Und sie haben es getan! In allen den folgenden Kapiteln des Buches wird darüber berichtet, von bäuerlicher Kultur in Siedlung und Hausform, Hausrat, Sitte und Brauch, von Burgen und Städten, von dem geistigen Bestiztum, den das deutsche Volk in Sprache und Schrift, in der Gestaltung der Wirtschaft, des Rechtes und des Staates, in Kunst und Musik, in Lebens- und Weltanschauung geschaffen. — Wir können auf Einzelheiten nicht eingehen, möchten aber betonen, daß alle die zum Teil kurzgefaßten Einzelbarstellungen verschiedener Verfasser sich tatsächlich zu einem gewaltigen Bilde deutschen Wesens und Lebens zusammenschließen. — Wir möchten das Buch warm empfehlen, den Alten wie den Jungen, insonderheit als Weihnachtsgabe!

M. R.

Vogelfundliche Forstwirtschaft durch das östliche Hinterpommern.

Von Ernst Garduhn-Stettin.

In der Zeit vom 21. bis 28. Mai bereisten R. Drewitz und E. Garduhn vom Ausschuß für Natur- und Vogelschutz

des Bundes Heimatschutz Pommern, zu ornithologischen Studien im Interesse des Vogelschutzes das östliche Hinterpommern. Beobachtet wurden: Muddelsee bei Stolpmünde, Gardersee, Lebasee, Jassener See, Oberförsterei Taubenberg, Glambodsee. Ornithologische Veröffentlichungen über diese Gebiete sind teilweise gar nicht vorhanden, teilweise liegen sie weit zurück. In einer Folge von Einzelbildern werde ich meine Beobachtungen niederschreiben. Erfreuliches, Tieftrauriges gibts da zu erzählen von Natur- und Vogelschützern und von wüsten Eiterräubern. Wo ich große Gebiete von Pommern auf seine Vogelwelt beobachtet habe, kann ich wohl sagen, daß gerade dieser Teil von Hinterpommern noch Schätze aufzuweisen hat, um die uns andre Provinzen beneiden. Mit allen Kräften müssen die Naturschützer und Vogelfreunde dafür sorgen, daß unserem Heimatland dieser Reichtum erhalten bleibt.

1. Von Stolpmünde zum Muddelsee.

Nach einer wenig genutzreichen Bahnfahrt mit dem Nachtzuge von Stettin ruhen wir behaglich auf dem Rajen bei der Stolpmünder Schule. Girlitze locken uns an diesem Platz. Mancher überhört das Klirren und Schirren, das Schwäken, das aus der langen Baumreihe dringt. Doch der Vogelschützende kann dieses eigenartige Liedchen nicht vergessen. Da kommt der Schwäker zum Vorschein: viel Gelb an der Brust und an der Stirn, ein kleiner Kegelschnabel. Sechs Girlitze hören und sehen wir. Da erhebt sich einer singend zum Balzflug in die Luft. Erfreulich ist es, daß der Girlitz, ein Südländer, dem wilden Kanarienvogel nahe verwandt, bis nach Stolpmünde vorgedrungen ist. Sonst hört und sieht man in Gärten und Anlagen des Ortes die alten Bekannten aus der Singvogelwelt. Auf dem vorher erwähnten Rajen schmausen Bluthänflinge und Grünlinge vom Samen des Löwenzahns. Von der Fabrik her knirscht ein Hausrotschwanz. Mönch und Gartengrasmücke singen, und die Jaungrasmücke klappert ihre Müllerstrophe. Was wäre Stolpmünde ohne den Jaunkönig, diesen kleinen Wichtig-tuer? Weich und melodisch klingt die Strophe des Zitistlaub-sängers, einförmig dagegen des Weidenlaub-sängers Kalmus-pieperlied. Ich glaubte auf dem Stolper Pfingstsonnabendmarkt zu sein.

Nich interessiert besonders das Wasservogelleben. Doch ist man auf dem Holzwege, am Strande der Ostsee viel Vogel-leben zu erwarten. Eine Strandwanderung, die ich am Nach-mittag nach dem Krolower Strand zu machte, brachte vogel-kundlich wie auch Wanderungen in den Vorjahren an an-deren Teilen unserer pommerschen Ostseeküste nicht viel ein. An einem toten Huhn speisen einige Nebelkrähen, über der See Flüge von Sturm- und Lachmöwen. Die beiden Möwen-arten kann auch der Anfänger in der Vogelkunde sehr leicht unterscheiden, da die Lachmöwen in dieser Zeit einen schön gefärbten dunklen Kopf haben. Nach Strandläufern, Regen-pfeifern, Enten schaue ich vergebens aus. Viel erfolgreicher sind die Beobachtungen an und auf den hinter dem Dünen-gürtel liegenden Seen. Darum wende ich meine Schritte landeinwärts und durchquere den dürren Dünenwald. Hier versagen selbst Goldammer und Zitistlaub-sänger. Ständig heiß ist die Luft und arm an Stimmen. Doch halt! Da pickert ein Turmfalke. Ein großer Buntspecht klopft. Gold-ammer schlägt an: „Wie, wie hab' ich dich lieb“. Bald be-finde ich mich vor einer Birkenhonung. Da tänzeln eifrig durch die Lüfte die Dorngrasmücke, ein Baumpieper übt, wer weiß wie oft schon am Tage, seinen Balzflug, das Müllerchen klappert. Bei Muddelstrand treffe ich weiße Bachstelzen, Stieglitze und Hänflinge, pfeifende Stare. Endlich doch wieder Leben!

Von Muddelstrand aus schaue ich über ein weites Wiesengelände. Zur Linken der Muddelsee, daran die Dörfer Muddel und Dünnow, zur Rechten der abgelassene Achter- und Hintersee, dessen hohe Rohrwand sich von der grünen Wiesenfläche scharf abhebt. Im weiten Bogen zieht sich von Saleske bis zur See der Wald. In großer Spannung be-trete ich die Wiesen, in denen Wiesenschamkraut und Klappertopf mit ihrer Blütenpracht die Sumpfdotterblume ablösen. Die Schube sind vom Blütenstaub der Seggen gelb gefärbt. Vom Achtersee her schallt das dumpfe „Brum“ der

Rohrdommel, der Redump, wie das Volk sagt. Gar nicht enden wollen die silberhellen wohlklingenden Strophen des großen Brachvogels; ausgedehnte Wiesen sagen ihm immer zu. Der Brachvogel ist hier gut vertreten. Doch da sauft ein Vogel durch die Luft. „Greto, greto“ klingt es; manche hören auch „Ach Gott, ach Gott“ heraus. Das ist die schwarz-schwänzige Pfuhlschnepfe, von der ich sechs Stück sehe. Im Fluge liegt der Schnabel fast wagerecht, die Ständer über-ragen weit die Schwanzspitzen. Robien fand die Pfuhlschnepfe auf seiner Fahrt durch das Odertal von Rurow bis Marwitz in größerer Zahl. Sonst kommt diese Schnepfenart ziemlich selten als Brutvogel in Pommern vor. Ich folge den Brach-vögeln und Pfuhlschnepfen. Nicht weit von mir steht ein Brachvogel lang und gebogen. Neukerst erregt ruft er; die Jungen können auch schon geschlüpft sein. Ebenso erregt mel-dend sich auf der anderen Seite eines breiten Wassergrabens einige Pfuhlschnepfen. Eine Nebelkrähe, die sich in der Nähe niederläßt, wird arg bis zum Walde verfolgt. In dem wei-ten Wiesengebiet hätte ich mehr Kiebitze erwartet. Die Ab-lassung des Hintersees, die Trockenlegung der Muddelwiesen hat nicht nur dem brütenden Kiebitz geschadet, sondern auch vielen Wiesen- und Wasservögeln, die nach Nachrichten aus zuverlässiger Quelle hier früher zahlreicher brüteten. Ihr Bestand soll im Laufe von 40 Jahren um zwei Drittel ab-genommen haben. Eiterräuberien kommen in dieser Gegend wohl nicht so sehr vor wie am Garder- und Lebasee. Daß das Betreten der Seeufer und Wiesen streng untersagt ist, dient unserer Vogelsache sehr. Nichts unterdrückt das Fort-kommen unserer bedrängten Vogelwelt so sehr, wie das schäd-liche Gewerbe der Eiterräuberie. Stettiner Freunde, die zur Pfingstzeit die Vogelschutzgebiete von Hiddensee bereisten, erzählten von den gemeinen Blünderereien einiger Fischer, die rücksichtslos eine Kolonie ausraubten. Ob es Eier selten oder häufig vorkommender Vögel sind, ob die Eier bebrütet oder unbebrütet sind, ist den Blünderern ganz gleich. „Wir können doch machen, was wir wollen,“ daß ist der Stand-punkt so vieler Leute in der Nachkriegszeit. Dadurch, daß Herr Major Scheunemann-Dünnow für sein Gebiet den Standpunkt des Gesetzes der Ordnung energisch vertritt, ist dem Natur- und Vogelschutz viel geholfen. Dafür sollen ihm der Bund Heimatschutz und alle pommerschen Naturfreunde offenen Dank.

Am Kanal wandere ich dem Muddelsee zu. Schon von weitem erkenne ich auf dem Wasser zwei Flecke: Es sind Höckerschwäne, die Jahr für Jahr hier brüten. In dem gel-ben Rohrwald trillert, schnarrt und flötet der Schilfrohr-sänger. Da schießt er für einen Augenblick durch die Luft, um dann wieder durch das Rohr zu klettern. Von einer Weiden-rute herab singt eine Rohrammer, geschmückt durch das kohl-schwarze Köpfchen, sein bescheidenes Liedchen. Aus dem üp-pigen Pflanzengewirr begrüßt mich ein Geheimsekretär der Vogelwelt, der Heuschrecken-sänger. Sein Vortrag hat Aehn-lichkeit mit dem Schwirren der Heuschrecken. Auf dem schwankenden Boden komme ich dem Seeufer näher. Halt! Im Kanal schwimmen die beiden Höckerschwäne; statliche Vogelgestalten in dem rein-weißen Kleide, den Hals ge-krümmt, am Grunde des roten Schnabels der schwarze Höcker. Die gründelnden Schwäne fühlen sich unbeobachtet; nun schwimmen sie wieder dem freien Wasser zu. Als Brutvögel sind die Höckerschwäne in Pommern durchaus nicht Alltags-erscheinungen. Es müssen stille, verlandende Seen mit reicher Buchtenbildung sein, wo sie zur Brut schreiten. Wo die Höckerschwäne noch bei uns vorkommen, verdienen sie äußerste Schonung. Ein Schieferer und Handlanger für eine Lehr-mittelhandlung würde sich beim Anblick der stolzen Vögel gleich seinen Lohn in Papierwerten berechnen. Der Lieb-haber von ausgestopften Tieren denkt gleich an die Verschö-ne-rung oder besser gesagt Verhuzung seines Zimmers. Tiere gehören in die lustige Landschaft hinein, aber nicht als Staubfänger und Mottenzentralen in dumpfe Stuben. Könnte doch endlich diese elende Wut des Habens und damit die Sucht, unsere Natur zu veräben, im Menschen erstickt werden.

Doch von diesem Gedankengang brinat mich eine Rohr-dommel ab, die dicht bei mir aus dem Rohrwert ihr tiefes „Brum“ ruft. Ein Nengstlicher, der diesen Ton noch nie

hörte, kann wohl erschrecken. Deutlich vernehme ich das helle Ue, das dem dumpfen „Brum“ vorangeht. Dabei füllt die Rohrdommel die Luftfäcke mit Luft und hält nicht, wie mir neulich noch ein Fischer erzählte, den Schnabel unter Wasser. Die „Seejungfer“ brüllt gern nachts, selten bekommt man diesen Rohrbewohner zu sehen. Das dichte Rohrgebiet am Muddelsee ist zweifellos seine Brutstätte.

Von der Ostsee ziehen Lachmöwen heimwärts, die sich anderen Lachmöwen in einer Bucht zugesellen. Ich nehme an, daß sich hier eine Brutkolonie befindet. Zwei Eierräuber und Nestplünderer aus der Vogelwelt gaukeln über dem Rohrwald. Eine alte Rohrweihe, kenntlich an der hellen Kopfplatte, eine männliche Kornweihe in dem oberseits bläulichen Kleid mit den schwarzen Flügelspitzen. Ein Heer von Schwalben ist mobil und folgt ihnen.

Ich rüde am Kanal weiter vor; immer mehr schwankt und schaukelt der Boden. Mühsam ziehe ich den einen Fuß aus dem Morast heraus. Jetzt habe ich einen guten Stand auf einem Seggenbüten. Da fallen mir etwa 30 Seeschwalben auf, ziemlich niedrig über den Seebruch nach Dünnow zu. Auf der Oberseite sind sie nicht so hell wie unsere bekannte Flußseeschwalbe; Kopf, Hals und Unterseite sind dunkel. Wir haben Trauerseeschwalben vor uns, deren Brutplätze in Pommern zu zählen sind. Sie legen zwar erst Anfang Juni Eier, und doch spreche ich sie als Brutvögel für den See an. Der verlandende Muddelsee mit dem anschließenden Bruch, den schwimmenden Pflanzenbedecken, den vielen Pflanzenhügeln ist ein hervorragendes Brutgebiet für diese Vogelart.

Taucher und Entenvolk ist hier auch vertreten. Während auf der freien Wasserfläche der Haubentaucher seine schönen Balzspiele ausführt, grunzt und wiehert aus einer Bucht seine Verwandte, der Rothalstaucher, zehn Erpel der Stok- oder Märzente fliegen über den See. Auf dem See erblicke ich ein Paar der Tafelente, die man in Hinterpommern „Brandente“ nennt. Der Erpel hat nämlich einen schönen, braunen Kopf und Hals. Daran und an dem fein grau gewellten Rücken ist das Männchen schon von weitem zu bestimmen. Die Weibchen dieser Art sind wie bei allen Enten einfach gefleckt. Besonders interessant ist noch die Feststellung der Reiherente, die viele Jäger in Hinterpommern als Reihermoorente bezeichnen. Diese Art gehört zur Gattung Moorente. Der Volksname „Reihermoorente“ wirkt aber verwirrend, sofern zur selben Gattung noch eine Art rechnet, die Moorente. Diese habe ich nicht feststellen können. Die am Muddelsee beobachteten Reiherenten fand ich sämtlich gepaart vor; sie brüten erst im Juni. Beim schwarz-weißhäuchigen Erpel leuchtet das Weiß der Tragfedern in der Seitenansicht sehr weit. Auch auf den meisten anderen von mir besuchten Seen des östlichen Hinterpommerns fand ich diese Entenart vor, so daß sie für diese Gegend als häufiger Brutvogel anzusprechen ist.

Es wird Abend. Von Dünnow läuten so schön die Pfingstglocken, wie ich es noch nie hörte. Durch die feuchten Wiesen wandere ich heimwärts. Mit „ist ist ist“ steiat der Wiesenpieper hoch. Aus der Wiese schallt das „Tücke, Tücke“ der Bekassine. Kotkeltchen singt am Pfingstvorabend.

2. Von Stolpmünde zum Lebäsee.

Spiegelglatt die See; nur leise plätschern die Wellen. Die Morgenlone verspricht einen heißen Tag. Keine verlockende Aussicht für den Wanderer, der noch heute bis nach Brenkenhofsthal am Lebäsee will. Weit schweift der Blick an der Steilküste entlang. Da fallen gleich hinter Stolpmünde am Strande grobe, schwarze Flecke auf. Es sind riesige Torfstücker, schon teilweise aufgeringelt für den Winterbedarf. Mächtige Baumstämme aus alter Zeit ragen aus dem Sande hervor, die an einer Stelle besonders eigenartige Formen bilden. Ich lenke meine Schritte in den Küstenwald, in dem sich üppig die Krähenbeere vorfindet. Hier sucht man den Baumpieper nicht vergebens. Mönchgrasmücke, Kitis- und Weidenlaubsänger musizieren frisch drauflos. Da lausche ich auch den vollen, kräftigen Tönen der Mistelbrossel. Doch welche einschmeichelnden Dudeltöne dringen aus den Dünen zu mir? Wo auch du, liebe Heidekerche, bist hier. Wie eine Veste im dünnen Kiefernwalde liegt der Freiworwobach mit seinem schönen Buchenbestande. Von der Uferwand schnurrt

ein Zaunkönig. Ich folge dem vielgewundenen Lauf bis zur See. Der Dünenstrand ist bis in den Bach geweht. In dieser einfürmigen Sandwüste entzückt ein Insekten im Bache, geschmückt mit Bachbunge, Wasser-Hahnenfuß und blühenden Seggen. Ueber den breiten Sandstrand rennen einige Halsbandregenpfeifer. Allerliebste Vögel! Auf der weißen Unterseite ein breites, schwarzes Halsband, die Wurzelhälfte und die Beine hellgelb. Schöne, volle Töne unseres Regenpfeifers beleben die einsame Gegend an der Bachmündung. Der Halsband- oder Sandregenpfeifer ist ein Brutvogel unseres Strandes, während sein Verwandter, der Flußregenpfeifer, im Binnenlande brütet.

Sturmmöwen tummeln vor dem Bache. Weiterhin beobachtete ich ein Weibchen der Samtente, die aber als nordische Brutente nur ein Gastspiel gibt. Sie sitzt am Strande und etwa zehn Meter komme ich heran. Da flüchtet sie in das Wasser; deutlich sind die roten Füße und die weiße Flügelbinde in dem dunklen Gefieder zu sehen. Als Tauchente zeigt sie auch gleich ihre Kunst und kommt erst nach weiter Entfernung vom Ufer zum Vorschein. Bei der Beobachtung dieser Ente waren einige Lauenburger Wandersleute anwesend, deren erster Gedanke auf das Werfen abzielte. Erst auf meinen Einspruch hin unterließen sie die Ungezogenheit und fanden nun selbst Freude an der Beobachtung des Tieres. Aus dem Walde von oben klingt das „Diu“ des Dompfaffen zu mir. Er ist ja dem Beobachter der winterlichen Vogelwelt keine fremde Erscheinung; doch als Brutvögel bleiben nur einige Pärchen bei uns zurück. Weiße Bachstelzen suchen am Strand nach Futter. In den Badehütten bei Altstrand und Neustrand finden sie gute Brutstätten. Am Strande liegt ein totes Männchen der Eisente. Zu Hunderten, zu Tausenden zog diese Ente mit ihren Artgenossen im Herbst an die Ostsee. Viele fingen sich beim Tauchen in den Netzen der Fischer. All diese Tücken überstand sie, und doch sollte sie den Liebesfrühling nicht erleben.

Hinter Alt- und Neustrand wird die Küste wilder und steiler. Vom Rande höre ich Dorn- und Klappergrasmücken singen. In den Dünen vor Rowe finde ich junge Stranddisteln, die noch nicht sehr hoch sind. Zum Schutze dieser Strandichönheit möchte ich alle Naturfreunde auffordern. Ein jeder achte darauf, daß nicht der Schmutz unseres Ostseestrandes von Badegästen in so gemeiner Weise geplündert wird, wie es an vielen Stellen unserer Küste beobachtet worden ist. „Die Badegäste treten manchmal als wahre Ungeheuer der Naturschändung auf,“ schreibt mir ein interessierter Naturforscher, der seit Jahrzehnten unsere pommersche Küste sehr gut kennt. Mögen die verehrten Andenkensucher ihre Koffer mit Steinen beladen, aber unsere Stranddistel verschonen.

Ich suche wieder den Strand. Das ewige Einerlei der Wanderung beleben endlich einige Alpenstrandläufer, kenntlich an dem schwarzen Schild der sonst hellen Unterseite. Auf Hiddensee lernte ich sie im vorigen Jahre als Brutvogel kennen. Im Herbst sind große Scharen dieses geselligen Vogels besonders in wattähnlichen Gegenden unserer Küste zu beobachten. Am hohen Lehmberge vor Rowe treffe ich eine Kolonie der Ufer- oder Erdschwalbe. Diese kunstvollen Minierer und unermüdligen Erdarbeiter haben eine ganze Reihe von Röhren in die steil abfallende Wand hineingearbeitet.

Nach fünfstündiger Wanderung bin ich an der flachen Lupomündung angelangt. Mit großer Mühe schleppen die Rower Fischer ihre Boote über die flache Lupow ins freie Meer. Die beiden Fischerdörfer, besonders das schön gelegene Kleinrowe, machen mit ihren Strohdachhäusern zwischen den Gärten einen freundlichen Eindruck. Dem Entgegenkommen von acht Rower Fischern habe ich es zu verdanken, daß ich eine Segelfahrt über den Gardersee mitmachen kann. Die Abfahrt verzögert sich etwas. Lang ins Gras gestreckt, beschweren sich weder müde Beine, noch ein rucksackgeplagter Rücken über das bißchen Ruhe am kühlen Lupowstrand. Wahrlich, die Vormittagswanderung war ein Schwitzbad. Träumend schaue ich hinüber nach dem lieblichen Kleinrowe. Sinds Schneeflocken, die sich über dem Fließlein tollend und greifen? Bald oben, bald unten, bald ruhig wiegend, bald

schnell aufs Wasser stoßend, daß es hoch aufspritzt. Schneeflocken bei diesem Wetter? Du träumst, Wandersmann. Da höre ich ein Stimmlein neben mir. „Ne Mow.“ „Ja, lieber kleiner Kerl, du rufst mich zum scharfen Sehen zurück. Nicht Schneeflocken, aber auch nicht Mowen. Sieh doch einmal die schwarze Kopfplatte und den Gabelschwanz. Flußseeschwalben sind es. Eure Alten sagen zwar auch immer Mowen.“

Den Schlangenlauf der Lupow entlang gehts in den Gardersee. Zur linken Hand ein Auf und Ab, Steigen und Fallen von den traumhaften Schneeflocken, die ich aber schnell Flußseeschwalben nenne, da einige Fischer gerade ausrufen: „O, de Mowen.“ Und erregt sind die Seeschwalben. Ein Leben und Treiben, Schreien und Durcheinandersiegen über den Bülden und Pflanzenhügeln vor dem hohen Rohr. Wir fahren an einer Brutkolonie vorbei. Zwischen dem ärgerlichen „Gegege“ klingt ein freischendes „Kriäh“ hindurch. Manche Seeschwalben brüten indessen ruhig weiter. Die Fischer versicherten mir, daß den Vögeln nichts getan wird. Vom Lande aus ist die Kolonie schwerlich zu erreichen. Hoffentlich unterlassen es auch die Bootfahrer, die Seeschwalben in ihrer Kolonie zu stören. Böse Störenfriede und arge Nestplünderer solcher Brutstätten sind schon die Nebelkrähen. Von einer Stange aus verfolgt ein solcher Bökewicht das Leben in der Kolonie. Ein unbewachter Augenblick, und fällt ein zum Raub. Eine andere Nebelkrähe wird von Seeschwalben scharf verfolgt.

Daß es am Gardersee auch nicht ohne Eiterräuberien von Seiten der Menschen abgeht, beobachtete mein Wander-genosse, der besonders die Ostseite des Sees abtreifte. Auch fiel ihm die Armut an Kiebitzen und Brachvögeln auf. Nur einige Rosschenkel wurden gesehen.

Das Ziel der Segelfahrt ist Großgarde. Bei dem lauen Winde geht es nur langsam vorwärts. Die Stein- oder Teufelsinsel berühren wir nicht. Daß auf der Insel viele Vogelbruten hochkommen, kann ich mir nicht denken. Eine ganze Reihe von Booten ist dicht bei der Insel zu beobachten. Vor uns steigt der mächtige Revokol aus der ebenen Landschaft empor, der wie kein anderer pommerscher Berg einen gewaltigen Eindruck auf mich machte. Nach der Seeseite zu überragen der Scholpiner Leuchtturm und weiße Dünenköpfe den Wald.

Im heißen Sonnenbrande führt mein Weg von Großgarde nach dem Revokol an Hügeln vorbei, mit mächtigem Ginster bewachsen. Wer Hinterpommern schlecht macht, kennt es nicht, kennt nicht den Revokol, dessen Aussichtsturm einen lohnenden Rundblick bietet. Durch das freundliche Schmolfin geht es durch eine weite Wiesengegend nach Brenkenhofsthal. Unterwegs begegnet uns ein Männchen vom Erlenzeißig. Auch Turmfalke und Mäuselbusard sind hier zu Hause, Elstern schädern, braunkelrige Wiesenmäher locken. Es wird Abend, Nebel steigen auf. Unser Wanderziel ist erreicht.

3. Am Lebausee.

Von Brenkenhofsthal wandern wir durch blumengeschmückte Wiesen, über denen Kiebitze wucheln, in denen auf schwankenden Halmen Wiesenmäher schaukeln, nach den Fischerhütten am Lebausee, wo uns schon Herr Fischmeister Hering erwartet. Ihm haben wir eine erfolgreiche Fahrt am Nordrande des Sees bis zur Konken-Düne zu verdanken. Vom Uferwege aus hört man wohl hinter dem Rohr ein vieltimmiges Vogelkonzert, doch sieht man zu wenig. Besonders rege ist das Leben in der Nordwestbucht, die nach den Beobachtungen des Fischmeisters, der seit 22 Jahren den See kennt, zu den besten Brutgebieten rechnet. Flüge von Stockenten steigen auf. Und dort schwimmen Reiherenten, alle in Paaren. Von der anderen Seite ruft der Beobachter: Tafelenten, Reiherenten, Krickenten. Man kann nicht schnell genug sehen. Dazwischen Blähhühner, Haubentaucher, auch der viel kleinere Schwarzhalstaucher mit den goldigen Federn, vom Ohr ausstrahlend. Auf einer Büldeninsel brüten Blähhühner. Das weiß die räuberische Nebelkrähe ganz genau. Das Blähhuhn versucht, den Eiterräuber abzuwehren. Doch viermal holt die Krähe aus dem Nest ein Ei, trägt es gewandt im Schnabel fort und verzehrt es auf einer Raftstelle.

Weiterfahrt zur Reiherinsel. Sie birgt einen seltenen Schatz: das sind Kormorane. Mancher kennt kaum das Wort. In zoologischen Gärten hat wohl einer und der andere diese verrufenen Fischräuber im Vogelhaus oder bei der Fütterung beobachtet. Mancher kennt den Vogel nur vom Bilde oder von der Museumsammlung. Im vorigen Jahr hatte ich das Glück, etwa 300 dieser Seeraben am Außenstrande von Hiddensee zu beobachten. Doch eine Brutkolonie dieser eigenartigen Vögel hatte ich bis dahin noch nicht gesehen. Seit 1914 brüten sie auf der Reiherinsel und beschlagnahmten Wohnungen der Reiher, die dort schon lange ein Asyl fanden. Das ging nicht ohne Weh und Krach, ohne Lärmen und Geschrei ab, aber die Kormorane sind frech, und die Reiher ließen die Fremden einziehen.

Schon von weitem heben sich die Geniste der Reiher und Kormorane scharf vom Horizonte ab. Ein reges Leben in der Kolonie! Nur noch etwa 150 Meter vom Ufer entfernt, streichen Fischreiher mit gänseartigem Geschrei ab. Wie fliegende Kreuze sausen die Kormorane davon. Auf einer vertrockneten Eiche halten Kormorane Ausschau. Dann flüchten sie auch vor den Eindringlingen. Doch die Scheu legt sich bald. Die Fürsorge für die Jungen ruft die Alten zurück.

So ist es uns vergönnt, in aller Ruhe aus allernächster Nähe das Leben und Treiben in solcher Kolonie zu beobachten. Wessen Ohr nur auf Kotkehlchen- und Drosselgesang abgestimmt ist, findet dieses höllische Durcheinander von Dissonanzen entzücklich. Ein Dudeln, Zischen, Pfeifen, Krächzen: Reiher- und Kormoranmusik. Die Horste der Fischreiher sehen ziemlich liederlich aus, die der Kormorane sauberer und forbartig. Auf Hiddensee ließen sich die Seeraben nur auf einige hundert Meter beobachten. Hier sitzt ein Kormoran mit den Jungen nur wenige Meter von uns. Der Alte öffnet den Hafenschnabel und bewegt den Kehlsack schnell hin und her. In einem anderen Horst stehen junge Kormorane.

Eigenartig, wie sich die Reiher niederlassen. Die Ständer nach unten, den Zweig umpackend. Auf dem Horstrand in einer jungen Birke hocken Jungreiher. Nicht weit von ihnen sitzt ein alter Reiherpapa, den Hals etwas gekrümmt, den Dolchschnabel vorwärts gerichtet. Immer neue Bilder bieten sich dem Beobachter. Auf der ganz trockenen Eiche fallen einige Kormorane auf. Aufrechte, schwarze Gestalten, den Hals gebogen; auf den starren Schwanz gestützt, umklammern die vier nach vorn gerichteten, durch Schwimmhäute verbundenen Zehen den Ast. Manche Bäume sind schon trocken, von anderen Bäumen die Wipfel. Das scharf ätzende Geschmeiß vernichtet bald das Laub.

Und wie sieht es unter den Bäumen aus! Himbeeren, Nesseln, Salomonsiegel sind weiß getüncht. Fischgräten, Reste von Fischen, weiße Schalen von Kormoraneiern, grüne von Reihereiern liegen hant durcheinander. Ich freue mich sehr, endlich eine Kormorankolonie gesehen zu haben; denn Kormorane sind in Deutschland äußerst selten. Vor ungefähr 50 bis 70 Jahren hatte Pommern Kolonien, die nach Tausenden zählten. Bei dieser Zahl können sie auf Binnengewässern großen Schaden anrichten. Um die Fassener Kolonie nicht zu stark werden zu lassen, findet jährlich ein Kormorananschießen statt. Ein verständiger und gemäßigter Vogelschutz wird nichts dagegen einzuwenden haben, da sonst die Klagen der Fischer zu groß werden. Trotz des Abschießens kehren die Ueberlebenden in jedem Jahre zurück.

Ein sehr seltener Brutvogel Pommerns, der Uhu, der im Fassener Walde gehört worden war, verlockte uns, die milde Nacht draußen zuzubringen. Ein Nachtlager unter Wacholderbüschen, der Rucksack als Kopfstissen. Man muß schon ein bißchen bescheiden sein bei Mutter Natur. Doch es wurde eine Nacht der Enttäuschung. Mückenvolk genug, aber ein Uhu ließ sich nicht hören, nicht einmal der Ziegenmelker, dem die dünnen Kiefernwäldchen schon passen könnten.

Dafür belohnt uns aber ein schöner Morgen. Wir sind am Seeufer und schauen hinüber zur Kormoranwarte, einigen trockenen Bäumen auf einer kleinen Insel. Drei Kormorane sonnen sich dort. Andere fallen in den See ein, um die Morgenmahzeit zu erjagen. In einer Bucht beobachten wir große Säger, die im Vorjahre auch Junge hochgebracht haben. Ein schwarzer Milan streicht über den See.

Vor Wochen wurde auf dem See ein Seeadler beobachtet. Der alte Horst in der Oberförsterei Taubenberg ist zwar seit 1919 verlassen. Es ist aber gut möglich, daß der Seeadler noch an einer versteckten Stelle in den großen Waldungen brütet. Bei dem Mangel an Schilf fehlt die Rohdommel als Brutvogel.

Ich will meine Arbeit nicht abschließen, ohne alle vogelfundlich Interessierten aufzufordern, mir wichtige Beobachtungen über seltene und gefährdete Brutvögel Hinterpommerns zuzusenden. Unmöglich kann ein Mensch so ein umfangreiches Gebiet abstreifen. Das ginge auf Kosten der Gründlichkeit. Sehr praktisch ist aber der Plan, alle wichtigen Einzelbeobachtungen einer Zentrale zuzuschicken, wo sie dann einheitlich bearbeitet werden können. Anschrift: Ernst Garduhn-Stettin, Hohenzollernstraße Nr. 80.

Aus der Vereinsarbeit.

1. Die in den Jahren des Weltkrieges seitens des Landesvereins gesammelten Feldpostbriefe pommerscher Krieger, 4 Hefte der gedruckten Sammlung, an 1000 Originalbriefe und Abschriften, zahlreiche Zeitungsblätter mit Abdrucken sind kürzlich auf Anforderung dem Reichsarchiv in Potsdam überliefert worden, um bei der Bearbeitung der Geschichte des Krieges als Material verwendet zu werden.

2. Die Lichtbilderei des Landesvereins hat neuerdings als verleihbare Serie eine solche über „Deutsche Weihnachten“ in ihren Bestand aufgenommen. Anfragen sind Herrn Mittelschullehrer Richter, Stettin, Friedrichstraße 16, zuzustellen.

3. Der Ausschuß für Natur- und Vogelschutz meldet:

Zur Mitarbeit auf dem Gebiete des Vogelschutzes wurden vogelfundliche Bücher geschenkt an:

Förster Gottschalk in Osten, Kr. Demmin,

Fischmeister Hering, Breitenhofsthal, Kr. Stolp,

Förster Ciek, Rumbke, Kr. Stolp,

Hegemeister Wolfram, Libienz, Oberförsterei Traubenberg.

Lehrer Garduhn besuchte das Vogelschutzgebiet Mellum (Nordsee) und den Naturschutzpark der Lüneburger Heide. Ernst und Rudolf Freund und Adolf Spiegel bereisten im Interesse vogelfundlicher Forschung im Juli Hinterpommern.

4. In den Herbstferien besuchte Herr Mittelschullehrer Richter den vorpommerschen Grasewinkel, Spantekow, Schwerinsburg, Landskron, um Aufnahmen zu machen: das Ergebnis wird als Lichtbilderfolge noch in diesem Jahre verleiherbar sein.

Die Geschäftsstelle.

Stettin-Tornen, Turnerstraße 61.

Deutscher Reichsjugendherbergstag auf Burg Rothenfels.

Zum 3. Deutschen Reichsjugendherbergstag am 24. und 25. September hatten fast alle Zweigausschüsse und mehrere Ortsgruppen Vertreter entsandt; ferner waren zahlreiche Verbände, Kreis- und Ortsausschüsse für Jugendpflege, endlich die Regierung Unterfranken, die Stadt Würzburg u. a. vertreten. In der Verwaltungsausschußsitzung wurde die hauptamtliche Tätigkeit der Geschäftsführer für dringend erwünscht bezeichnet und der vermehrte Ortsgruppenbildung das Wort geredet. Ueber die Abführung von Beitragsanteilen der Zweigausschüsse an den Verband und neue Mindestbeiträge der Gemeinden und Ämter entspann sich eine längere Erörterung; die endgültige Beschlusfassung wurde der Hauptversammlung überlassen. Angeregt wurde, daß auf den Kreisjugendkonferenzen über Jugendherbergen gesprochen werden möchte.

Am Samstag abend begrüßte der Quickbornburgvater Dr. Strehler die Gäste und pries die Jugendherbergen als Schutzstätten für Kräftigung und Gesundheit unseres Volkes. Die Jugendherbergsarbeit sei nur Vorarbeit zur Zurückführung unserer Jugend zur Natur und zu echter deutscher Art. Der Geschäftsführer des Verbandes der deutschen Arbeiterjugend, Albrecht-Berlin, verbreitete sich dann in einem bemerkenswerten Vortrage über Arbeiterjugend und Jugendherbergen. Redner gab einen geschichtlichen Rückblick über die Entwicklung der Arbeiterjugendvereine und ihre heuti-

gen Aufgaben. Auch, er erkannte die große Bedeutung des Jugendherbergswerkes für die Allgemeinheit an. Lehrer S. Bachmann, selber aus dem Quickborn hervorgegangen, erzählte noch viel Schönes vom Quickborn und seinem Wandern, worauf der Samstag mit einigen Wandervogelliedern seinen Abschluß fand.

Die Hauptversammlung wurde vom 1. Vorsitzenden, Lehrer Richard Schirrmann-Altona, geleitet; seiner Begrüßung folgten solche des Regierungsvertreters, von Professor Eckardt für den Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele, der Stadt Würzburg, des Vertreters für den verhinderten Staatssekretär Schulz vom Reichsamt des Innern, vom Verband für weibliche Angestellte, vom Verband für naturgemäße Lebens- und Heilweise usw. Geschäftsführer Münker erstattete den Jahres- und den Kassenbericht. Die Rechnung ist von einem vereidigten Bücherprüfer sowie vom Zw.-A. Oberweser geprüft und für richtig befunden worden. — Nur noch winzige Gebiete Deutschlands werden zurzeit noch nicht vom Jugendherbergsgedanken durchdrungen. 1100 Jugendherbergen sind vorhanden, die Nächtigungsanzahl steigt in die Millionen. Die eigene Zeitschrift hat bereits eine Auflage von 20 000 erreicht. Bedeutungsvooll ist der Erlaß des preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 4. 8. 21 auf Freigabe von Schulräumen für Jugendherbergen. Die ersten Lotterien für Jugendherbergen sind genehmigt worden. Die manchmal regierungsseitig eingerichteten Wanderführerlehrgänge finden überall Nachahmung; gerade hiervon verspricht man sich eine Besserung der Wanderunsitten. Im Anschluß an den Bericht wurden Entschlüsse dahingehend angenommen, daß beim Reichsverkehrsministerium bei Jugendwanderfahrten die Höchstdauer von 3 Tagen und die Höchstentfernung von 75 Kilometer fallen zu lassen, die Mindestteilnehmerzahl auf 5 herabzusetzen und die Ermäßigung auf alle Teilnehmer an amtlichen Führerlehrgängen auszudehnen, gefordert werden soll. Erwünscht ist auch eine Vertretung im Reichseisenbahnrat. Die Unterrichtsministerien aller Bundesstaaten sollen gebeten werden, dem Wandern an den Landesturnanstalten eine wesentlich erhöhte Geltung zu verschaffen und daß ferner an den Seminaren die planmäßige Ausbildung zu Wanderführern und mit der Zeit das Führen als Prüfungsfach erklärt wird. Weiter wurde gewünscht, daß der monatliche Schulwandertag mehr verwirklicht wird als heute, auch ihn dahin zu erweitern, daß unter Hinzunahme von Sonntagen oder durch Zusammenlegung mehrerer Monatswandertage jährlich mindestens eine, möglichst mehrere mehrtägige Wanderungen stattfinden. Von der deutschen Presse wird ein kräftigeres Eintreten für das Jugendherbergswerk erwartet. Wir brauchen 5000 Jugendherbergen in Deutschland und bedürfen daher noch weit mehr Räume, wozu auch Nebenräume in Burgen, Schlössern usw. gut verwandt werden können. In der Aussprache wurde baldige Bildung eines Zweigausschusses für Südbayern nach Verständigung mit dem deutschen und österreichischen Alpenverein gewünscht.

Ueber Stadt- und Schulwerbung berichtete Lehrer Wein-Essen. Da sich ergab, daß die Aussprache über Erfahrungen und Beobachtungen aus dem Herbergsbetrieb (Berichterstatte: Klaus Hatje-Altona) einer der wichtigsten Verhandlungspunkte aller Tagungen bleibt, soll künftig eine besondere Sitzung der Zweigausschußvertreter der Hauptversammlung vorangehen. Die aus verschiedenen Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt. Thüringen soll den nächstjährigen Herbergstag aufnehmen. Ueber die Notwendigkeit eines Ausweises für Herbergsbenuzung entspann sich eine ausgiebige Erörterung. Nach langem Hin und Her wurde die Beschlusfassung hierüber der nächsten Tagung überlassen. Klaus Hatje-Altona sprach über Erhöhung des Kopfgeldes und Abführung von Anteilsätzen an die Zweigausschüsse. Es wird letzterem einstuweilen örtliche Regelung von Fall zu Fall überlassen; nächstes Jahr soll erneut über die gemachten Erfahrungen berichtet werden. Beschlussen wurde, daß die Zweigausschüsse 1921 25 v. H. und 1922 30 v. H. aller Beiträge an den Verband abführen und daß die Mindestbeiträge von Gemeinden und Ämtern möglichst 10 Pf. auf den Kopf der Bevölkerung ausmachen mögen. Der

Zweigausschuß Main-Lahn-Tulda wurde zur Rechnungsprüfung bestimmt. Die Beiträge der dem Verbands unmittelbar angehörenden Reichsverbände wurden auf mindestens 100 M jährlich erhöht.

Zum Schluß wurden noch zahlreiche Anregungen gegeben und Wünsche geäußert, so soll die Lichtbildsammlung des Verbandes für deutsche Jugendherbergen erweitert, ein Reichsherbergstag für ganz Deutschland für 1922 in Aussicht genommen und die Werbung soviel wie möglich ausgedehnt werden. Dr. Heidrich-Bremen teilte günstige Erfahrungen in bezug auf Anmietung von Herbergsgesamt mit und forderte Maßnahmen gegen die Beschlagnahme von Kochgeschirren. Schon jetzt sind viele Ortsgruppen für Jugendherbergen berechtigt, Ausweise zur Erlangung von Fahrpreismäßigung für Jungwanderer auszustellen. — Nach einem Schlußwort Schirrmanns, alle Kräfte für das verheißungsvolle Jugendwerk, an dem alle Volkstriebe hemmungslos mitarbeiten, einzusetzen und überall aufklärend zu wirken, fand die Tagung ihr Ende.

Wertvoller Anregungen reich gingen die Vertreter aus allen Teilen Deutschlands hochbefriedigt auseinander. Die Tagung bot nicht nur ein freundliches Bild der in den meisten Zweigausschüssen erzielten gewaltigen Fortschritte; sie bewies auch in allen Teilen wiederholt, daß unser Endziel noch lange nicht erreicht ist und ein weiter, arbeitsreicher, doch hoffnungsvoller Weg noch vor uns liegt. Die Tagung vermochte eine Stärkung hierzu auszustrahlen. Schult.

Das Reichs-Herbergs-Verzeichnis 1921

ist erschienen. Es umfaßt etwa 1100 Jugendherbergen aus dem ganzen Reiche mit allen Einzelheiten, gibt Aufschluß über die Benutzung der Jugendherbergen, über Karten und Führer der einzelnen Wandergebiete. Preis 5 M (einschl. Postgeld und Packung 5,70 M; gegen Nachnahme 6,45 M). Das Reichs-Herbergs-Verzeichnis sollte auf keinem Geschenktische und in keinem Hause fehlen, das gesunde Jugend heranziehen will. Zu beziehen durch die Geschäftsstellen aller Zweigausschüsse sowie durch die Geschäftsstelle des Verbandes für deutsche Jugendherbergen in Hilschenbach i. W.

Kinderaufführungsstücke für die Weihnachtszeit.*)

Der im sächsischen Landesauschuß für Jugendbantarbeit eingesezte Unterausschuß für Sammlung geeigneter Kinderaufführungsstücke hat folgende Zusammenstellung von Einzelvorträgen, Wechselreden und größeren Sprech- und Singspielen vorgenommen, die zur Aufführung in der kommenden Weihnachtszeit geeignet sind.

1. Einzelne Sprechvorträge und kleine Wechselreden.

- Das deutsche Weihnachtsbüchlein. Von Göhrke u. Kloß. Perthes, Gotha. 106 Seiten. 1 M.
Sammlung schöner alter und neuer Weihnachtsgedichte, Erzählung erlebter Weihnachten.
- Deutsches Weihnachtsbuch. Deutsche Dichtergedächtnis-Stiftung. Hamburg-Großborstel. 416 Seiten. 4,40 M.
Reichhaltige Sammlung guter Weihnachtsgedichte, -lieder und -prosaerzählungen. Kleine Wechselreden Seite 40, 48, 97.
- Deutsches Weihnachtsbuch. Literarische Vereinigung des Berliner Lehrervereins. Schneider, Berlin-Schöneberg. 76 Gedichte. 1 M.
Gute Sammlung von Weihnachtsgedichten.
- Deutsche Weihnacht. Von Arthur Bonus. R. Piper u. Co., München. 266 Seiten. 3,30 M.
Vorzügliche Sammlung alter Weihnachts- und Hirtenspiele und -lieder.
- Freundenberg, Alwin. Kinderszenen, kleine heitere Wechselreden für das darstellende Jugendspiel. W. Huhle, Dresden. 0,60 M. Seite 19—22. Knecht Ruprecht und das Christkind.
- Heimatkalendar 1919 des Dresdner Lehrervereins. Becker, Dresden. 0,90 M.
Lausitzer Weihnachtsspiel: Der Engel und das Christkind.
- Macht auf das Tor! Alte deutsche Kinderlieder, Reime und Singspiele, zum Teil mit Singweisen. Ausgewählt von

*) Aus den „Sächsischen Heimatschutz-Nachrichten“. Die angegebenen Preise sind nicht verbindlich.

Maria Kühn. Langewiesche, Königstein im Taunus. 195 Seiten. 2 M.

Kleine Wechselreden Seite 76, 77, 78, 85.

- Schanz, Pauline und Frida. Weihnachtsdichtungen. Maßdorfs Jugendbühne Heft 19. Strauch, Leipzig. 1,50 M.

Nur Auswahl, Seite 1—8, 13.

II. Kinderschauspiele.

- Benda, Joh.: Puppenspieler. Jausen, Hamburg. 3 M.

1. Das tapfere Schneiderlein, 2. Aschenbrödel, 3. Siebenschön, 4. Der Froschprinz, 5. Der Gänserich.

Ort: wechselt 3—4 mal.

Personen: 7—20 größere und kleinere Kinder, in Nr. 1 und 4 auch 1 Erwachsener.

Zeit: je 20—30 Minuten.

Sehr hübsche Spiele, die aber an Bühnenausstattung und Kleidung (Nr. 3: Bär, Nr. 4: Frosch) einigen Aufwand erfordern.

Nur 2 und 4 sind teilweise nach bekannten Singweisen zu singen, können auch gesprochen werden.

- Beuler-Waser, Hedwig: Weihnachtsspiele. Schackgräber Nr. 52. Callwey, München. 0,10 M.

a) Tännleins Trost. Kinderaufführung für den Familienkreis. 1 Aufzug. 3 Kinder. 5—8 Minuten.

b) Weihnacht am Heidenstein.

1 Aufzug: Wald mit Heidenstein. Alter Ziehbrunnen. 6 Kinder und 1 größerer Knabe als Ruprecht. 20 Minuten.

c) Sonnenwend- und Christfest. 4 lebende Bilder mit Sprechvortrag.

Viele kleinere und größere Kinder. 15 Minuten. Erfordert viel Aufwand und 3 Pausen, deshalb weniger zu empfehlen.

- Brethfeld, Max: Fünf volkstümliche Weihnachtsspiele. Herausgegeben vom Dresdner Lehrerverein. D. u. K. Becker, Dresden. 0,80 M.

a) Knecht Ruprecht. Ort: Wohnraum. 1 großer Knabe und mehrere Kinder. 10 Minuten.

b) Friede auf Erden, ein Dreikönigspiel. Ort: Schulhaus. Zug von beliebig viel Kindern. Sänger: die aufgestellten Schulklassen. 15 Minuten.

c) Christkind- und Engelspiel. Ort: Raum mit Christbaum. — 1 größeres Mädchen und mehrere kleinere Kinder. — 8 Minuten.

d) Kommet, ihr Hirten. Ein Hirtenspiel. Ort: größerer Raum. — Beliebige viel Kinder. — 15 Minuten.

e) Altmodische Leute. — Vom Verfasser selbst als nicht geeignet bezeichnet.

- Brethfeld, Max u. Göhl, Th.: Im Stall zu Bethlehem. Landesverein Sächsischer Heimatschutz, Dresden. 5 M.

Als Puppenspiel in Bohnstube oder Klassenzimmer, auch zur Aufführung von Kindern und einigen Erwachsenen. Ort: Weg nach Bethlehem. — In Bethlehems Stall. — Weg nach Aegypten. Zeit: 20 Minuten.

- Harleß, Hermann: Weihnachtsmärchen. Maßdorfs Jugendbühne, Heft 22. Strauch, Leipzig. 1,50 M.

Ort: Nächtlicher Winterwald. — Bauernstube. — Derselbe Wald. Personen: 2 Erwachsene oder große Knaben, 1 Erwachsener, 7 Kinder. Kleine Streichungen oder Änderungen empfehlenswert.

- Hoepfner, Hedwig: Die Heinzelmännchen. Maßdorfs Jugendbühne, Heft 100/101. Strauch, Leipzig. 3 M.

Ort: Zwergenwald. — Schneiderwerkstatt. Personen: 2 Erwachsene oder größere Jugendliche als Schneider und dessen Frau. Viele Kinder. Der letzte Auftritt kann wegfallen.

- Schaumberger, Heinrich: Eine Weihnacht auf dem Lande. Schackgräber Nr. 81. Callwey, München. 0,15 M. Seite 39—51.

Ort: Raum mit einer Bank. Personen: 11, einige Erwachsene, größere Knaben und ein kleines Kind. Zeit: 15—20 Minuten. Ein schönes, sinniges Stück.

- Storm, Theodor: Schneewittchen. Ein Märchenpiel, ergänzt von Hedwig Beuler-Waser. Konegens Kinderbücher Nr. 5. Wien. 0,20 M.

Ort: Im Zwergenhaus. Gemach der Königin. Vor dem Zwergenhaus. Personen: 11 Kinder, darunter 2 größere Mädchen und 1 größerer Knabe. Zeit: 30 Minuten. Die Ergänzung von Beuler-Waser (Seite 15—31) kommt Storms köstlicher Dichtung an Wert nicht gleich, ist aber verwendbar. Statt des Sarges verwende man eine Trage, mit Blumen und Ranken geschmückt.

(Schluß folgt.)